

Ausschnitt und Moment

Autor(en): **Bialobrzkeski, Peter / Overmeer, Erica / Balogh, Istvan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **104 (2017)**

Heft 5: **Starke Bilder : Architektur und Fotografie**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-738182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ausschnitt und Moment

Fünf Positionen zur Architekturfotografie

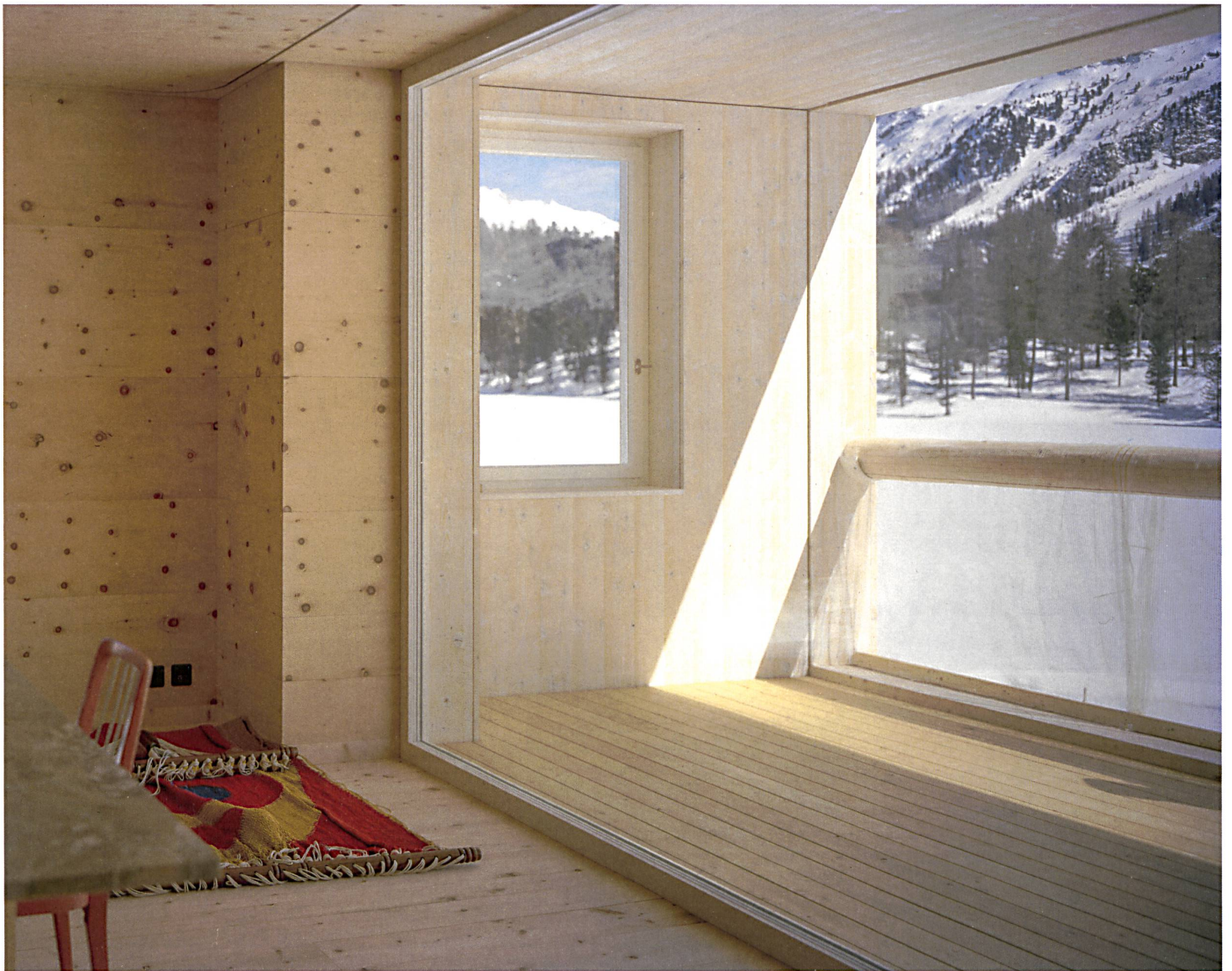
Peter Bialobrzeski, Erica Overmeer,
Istvan Balogh, Arne Schmitt, Jörg Koopmann

Meist begrenzt in der Architekturfotografie, bedingt durch die Auftrags-situation, die Grundstücksgrenze den Bildausschnitt. Störendes wird ausgeblendet oder weggeräumt. Die folgende Bildstrecke zeigt andere Zugänge: mehr Nähe und Atmosphäre auf der einen, mehr Kontext, mehr Welt auf der anderen Seite.



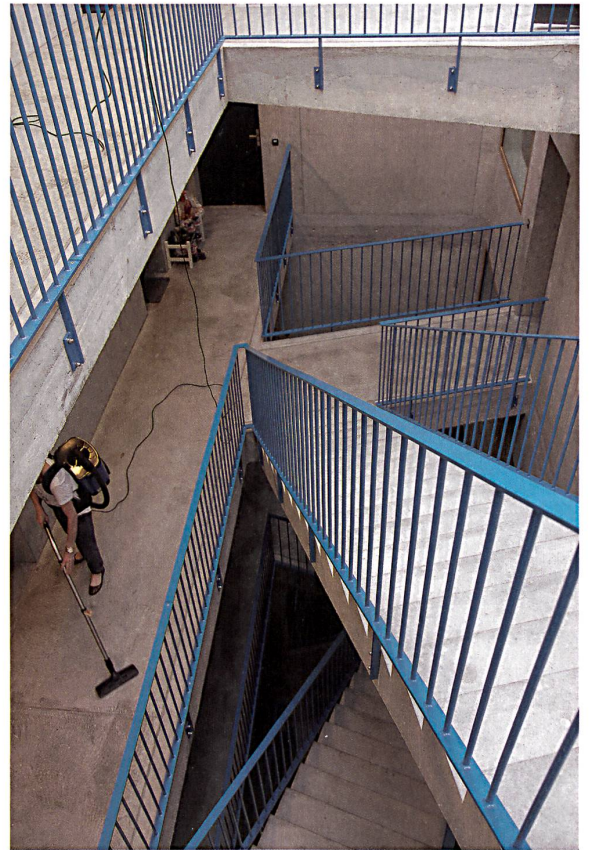
















HUK
COBURG

F&G
PERSONAL
DIENST

21

25 25

P
30
ZONE Maschinen / Sport

FRÖHNHÖR
STRE

3026

4542

4541

4541

231









Peter Bialobrzeski

S. 28–30

Peter Bialobrzeski zeigt uns Städte im abrupten Wandel; die Globalisierung löst vor allem in Asien dramatische Umbrüche aus – wie wir sie uns in unserem wohl behüteten Europa schlicht nicht mehr vorstellen können. Mit Faszination und Schrecken schauen wir auf diese Bilder, die uns mit schonungsloser Deutlichkeit die Gewalttätigkeit einer forcierten Urbanisierung vor Augen halten.

Bialobrzeski wendet sich auf seinen Reisen aber auch den kleinen Dingen zu und schaut genauer hin – dorthin, wo die Armut wohnt. Seine *Case Study Homes* zeigen von den Bewohnern selber gebaute Häuser an einem namenlosen Strand. Die Häuser scheinen fast unter unseren Blicken zusammenzubrechen, und man traut sich kaum zu atmen, um sie nicht umzublasen (*The Raw and the Cooked*). Diesen offensichtlich prekären Häusern verleiht Bialobrzeski mit seinen Bildern eine eigene Würde; er erhebt sie in den Status der Architektur, was sie ja auch tatsächlich sind.

Peter Bialobrzeski (1961), studierte Politikwissenschaften und danach erst Fotografie an der Folkwangschule Essen und an der LCP London. Seit über dreissig Jahren bereist er den Fernen Osten und beobachtet dort den urbanistischen Umbruch. Seit 2002 lehrt er an der Hochschule für Künste Bremen.

Erica Overmeer

S. 31–33

Erica Overmeers narrativer Blick auf das Innere eines Hauses von Diener & Diener, den wir hier vorstellen, entfaltet eine ungekannte Sogwirkung. Die Bilder aus einer Serie von 48 Aufnahmen wirken vertraut, und man meint, die Engadiner Wintersonne auf der Haut zu spüren, das Arvenholz zu riechen. Gleichzeitig aber ist der Blick sachlich und präzise – klassische, objektivierende Architekturfotografie. Wichtiger als die Architektur ist der Fotografin der Raum im Wechselspiel mit der Umgebung – und mit der Aneignung durch die Bewohner. Die Arbeit mit Grossformat-Negativen zwingt zur Reflexion.

Erica Overmeer glaubt nicht an das autoritative *eine* Bild. Sie hat vielmehr die Kunst der Bildfolge oder Serie über die letzten Jahre perfektioniert und zu einer eigenen Ausdrucksform entwickelt. Ihre Publikationen entstehen teils im Alleingang, teils in Kooperation mit anderen Künstlern. Erstes Anliegen ist immer, ein *visual narrative* zu entwickeln und räumliche Zusammenhänge herzustellen.

Vor etwas mehr als 20 Jahren war Erica Overmeer bei werk, bauen + wohnen zu Gast in einem Beitrag von Moritz Küng (wbw 7–8–1995). Ihre Bilder zeigten Stadtansichten aus ungewohnter

Perspektive: Nebensächliche Blicke, die auf Anhub vertraut erscheinen – das Akzidentielle ist übersteigert, zur Kunstform geworden. Fragmente städtischer Orte ergaben, zur Doppelseite montiert, ein neues Ganzes: dabei spielt das Layout eine ebenso grosse Rolle wie das einzelne Bild.

Erica Overmeer (1967) studierte an der Gerrit Rietveld Academie in Amsterdam. Ihre Fotografien waren an der 13. Architekturbiennale in Venedig 2012 im Deutschen Pavillon ausgestellt. 2016 war sie Mitgründerin von Index Architecture, einer Forschungsplattform zu Architekturpublikationen.

Istvan Balogh

S. 34–36

Eine Wohnsiedlung ist nicht die Bahnhofstrasse. Das Leben wird nur sporadisch sichtbar, es hinterlässt Spuren des Gebrauchs, manchmal der Unordnung. Istvan Balogh geht diesen Spuren nach. Wir haben seine Serie *Zwicky Süd* unter den Nominierten der Kategorie Architektur des *Swiss Photo Award 2017* in der Photobastei Zürich ausgewählt, mit der wir für dieses Heft zusammenarbeiteten. Sie ist im Auftrag der Architekturzeitschrift Hochparterre entstanden: «Lebendig» sollten die Bilder sein und «aussergewöhnlich», so definierte die Redaktion von Hochparterre ihren Auftrag, sonst gab es keine Einschränkungen.

Istvan Balogh arbeitet mit wenig Effekten, er behält die Architektur als Bühnenbild präzise im Auge, während er die zufälligen Szenerien und Ereignisse des Alltags einfängt – teils aus der Hand, teils mit Stativ und ohne extreme Brennweiten. Auf seinen Besuchen hat er sich dem Ort aus unterschiedlichen Richtungen angenähert und ihn umkreist, bald aus der Ferne, bald aus grösster Nähe erkundet. In manchen Bildern unterstützen harte Kontraste die Erzählung. Istvan Balogh nennt das Resultat «subjektive» Fotografie. Und doch zeigt er die Welt realistisch – eben so, wie wir sie zu kennen glauben.

Der Fotokünstler *Istvan Balogh (1962)* ist in Bern aufgewachsen. Er studierte 1984–88 an der Fachklasse für Fotografie der Schule für Gestaltung Zürich (heute ZHdK), wo er seit 1993 auch unterrichtet. Viele Jahre hat Istvan Balogh vor allem inszenierte Fotoarbeiten gemacht sowie mehrere Kunst- und Bau Projekte realisiert.

Arne Schmitt

S. 37–38

Arne Schmitt ist nicht eigentlich Architekturfotograf, sondern ein Künstler, der sich im Raum des «Dokumentarischen» am wohlsten fühlt, wie er sagt. Er benutzt Bauten als Metaphern für seine Themen, die er textlich begleitet. Seine Serie *Die Neue Ungleichheit* (2015) untersucht die Architek-

tur des neoliberalen Zeitalters, sie entstand in der Stadt Köln. Es geht um die Verwertung der Stadt und ihrer Geschichte als Profitcenter. Die Stadt dient dabei als Bild und Bühne, ihre Historie wird ausgebeutet. Von der Geschichte bleiben nur bildhafte Anspielungen; die real verbliebenen Spuren, ihre Lesbarkeit und Pflege werden jedoch vernachlässigt. Hochhauspläne dicht an der UNESCO-Bannmeile rund um den Kölner Dom sind nur die sichtbarsten Spitzen dieses Umgangs. Schmitts Serie *Wenn Gesinnung Form wird* (2012) ist ein Inventar bundesdeutscher Nachkriegsarchitektur. In der ergänzenden Ausstellung *Verflechtungen* (2012) ging er den personellen Kontinuitäten in der Architekturlite nach dem Ende des NS-Regimes nach. Schmitts Fotos heroisieren oder verteidigen nicht, sie stellen fest.

Arne Schmitt (1984) lebt und arbeitet in Köln. Er beschäftigt sich in seinen fotografischen Arbeiten mit Architektur und Urbanität in ihren gesellschaftlichen Verwicklungen. Seine Fotobände *Wenn Gesinnung Form wird* (2012) und *Die neue Ungleichheit* (2015) erschienen bei Spector Books in Leipzig.

Jörg Koopmann

S. 39–41

Jörg Koopmann gelingt es in seinen Fotos, dass im Raum und seinem architektonischen Rahmen auch sein Gebrauch Einzug hält. Er nutzt seine Intuition und «sein hart erarbeitetes Glück», wie er mit einem Augenzwinkern sagt, während er durch seinen langen Bart streicht, um spezifische Momente in seinen Bildern einzufangen. Vorgefundene Elemente werden bewusst zur Narration genutzt, und er hält am Auslöser so lange inne, bis die dahergelaufenen Passanten nicht mehr aus der Bildkomposition wegzudenken sind.

Die Rundungen von Tränkefass, Futterkübel und Vollmond erinnern nicht nur an die Formenfamilie der Allianz-Arena von Herzog & de Meuron (2005), sie kommentieren auch ihre Lage am Rand der Fröttmaninger Heide vor den Toren der Stadt München. Umgekehrt bildet auf dem urbanen Streifzug durch das Rotterdamer Quartier am Kop van Zuid gerade die herausragende bauliche Dichte für Koopmann den Anlass zur Bildserie, die den heterogenen Kontext und seine Bewohner rund um das neue Wahrzeichen der Stadt mit ins Bild rückt. Das Hochhausensemble *De Rotterdam* von OMA ist nur am Rand sichtbar, einmal gar nur als Spiegelung in den Fenstern eines Reisebusses. Allen Bildern ist ihre scheinbar spielerische Leichtigkeit gemein – und eine grosse Portion Humor.

Jörg Koopmann (1968) studierte an der Münchner Fachakademie für Fotodesign. 2009 gründete er den Verlag Book with a Beard, seit 2014 leitet er mit Dana Weschke die städtische Kunsthalle Lothringer 13 in München. Er unterscheidet nicht zwischen Auftrags- und freien Arbeiten.



Ins rechte Licht rücken

Lieblingsbilder der Redaktion

In den letzten Jahren haben immer wieder aussergewöhnliche Fotos den Weg ins Heft gefunden. Wir zeigen eine kleine Auswahl davon auf den folgenden Seiten. Sie würdigt die Experimentellen im Fotofach und lädt Architekten dazu ein, bei der Auftragserteilung mehr Überraschung zuzulassen.

Gefrorener Augenblick

Der Fotograf versichert, dass er nicht getrickst habe. Die Kinder seien tatsächlich im gleichen Moment derart spektakulär auf die Luftmatratze gesprungen.

Die Redaktion hatte damals das Bild sofort ins Herz geschlossen – natürlich wegen der Kinder, aber bei Weitem nicht nur: Der Winkel des Objektivs erweitert den an sich kleinen Raum, er schafft einen totalen Blick, den unser Sehorgan so gar nicht schafft. Das Panorama – üblicherweise reserviert für grossartige Landschaftsbilder – wird hier im kleinsten Massstab inszeniert, zugunsten der Architektur und ihrer engen Beziehung zum Aussenraum. – *Caspar Schärer*

Jérôme Humbert
Kleinhäuser in Fribourg,
LVPH, wbw 1/2–2013

Den Raum öffnen

Weil wir dieses Bild noch nicht veröffentlicht haben, gehört es im Prinzip nicht hierher. Trotzdem steht es auf dieser Seite aus gutem Grund: Wir haben es aufgespart, extra für dieses Heft. Warum? Es macht etwas sichtbar, für das es eigentlich nur die Sprache der Architektur gibt – ja richtig: den architektonischen Raum –, und doch ist es ganz und gar ein komponiertes Bild. Architekten neigen dazu, hinter dem Bild nur den Raum zu sehen und darüber dem Bild keine Aufmerksamkeit zu schenken. Walter Mair hat diesen Widerspruch genial aufgelöst, indem er die beiden Welten über einen Mittler kurzschliesst: den Schirm. Im Bild steht er in der Tür und im Weg – und verstellt erst einmal die Wahrnehmung des Raums dahinter. Der irritierte Blick stolpert – und das Auge versteht auf Anhieb: Obacht, Hindernis!

Die Aufmerksamkeit ist geschärft, der Blick verweilt nicht im Wohlgefallen. Er beginnt, über die Komposition des Bildes die Tiefe des Raums auszuloten. Da sind zuerst einmal die Vertikalen, sie bilden gestaffelt Rahmen in Rahmen. Und dann wenige horizontale Linien, die sich zu Flächen fügen, mehr oder weniger im Licht: Alles zusammen vermisst den Raum. Wie durch ein Teleskop fokussiert der Blick auf wenige Details: Zuerst auf die der Hand vertrauten Türbeschläge direkt hinter dem Schirm, dann auf jene der Türen im Vordergrund. Um dann wieder in die Tiefe zu zoomen und sich an einer weiteren Tür mit Oberblende und einer Glaswand aufzuhalten. Zuhinterst dann im Hellen heruntergelassene Jalousien, scharf gezeichnet wie der Vordergrund.

Die Augenreise ins Bild und in die Tiefe des Raums erzeugt das Gefühl, dass man diese mit dem eigenen Körper durchmessen und verstanden hat. Dieses Gefühl lässt mich und meinen Blick nicht mehr los – und hält mich dazu an, über die Gemessenheit der Komposition einen Moment innezuhalten. – *Tibor Joanelly*

Walter Mair
Mehrfamilienhaus Herdernstrasse,
Zürich, Lütjens Padmamabhan
wbw 1/2 – 2017



Dem Ort entwachsen

Es hat uns einige Diskussionen gekostet, bis wir uns schliesslich entschlossen, mit diesem Bild den Auftakt für die Besprechung des Wohnprojektes zu wagen. Aber wer je in Zürich-Hottingen vor dem Haus stand, vergisst nicht so schnell, wie eng dort Bau und Baum verwachsen sind. Die Entwerfer haben das polygonale Wohnhaus geradezu um den Baum herum entworfen. Die Farbe der grünen Fliesen ist seinem kühlen Schatten entliehen. Die Loggien sind erfüllt von seinem Geruch, nicht nur nach einem Sommergewitter. Der Baum ist der Schlüssel zum Haus, somit auch zu seiner Erzählung. — *Roland Züger*



Roland Bernath
Mehrfamilienhaus Steinwiesstrasse,
Zürich, EMI Architekten
wbw 6–2016



Landschaften des Gebrauchs

Ein beiläufig aufgenommenes Bild, das ist der erste Eindruck. Nackter Beton, künstliches Licht, die Schärfe irgendwo in der Mitte des Raums. Fast zerbrechlich wirkt neben den kräftigen Säulen die Person, die inmitten eines Chaos von Modellen konzentriert arbeitet.

Der zweite Blick macht deutlich: Ausschnitt und Fokus sind präzise gesetzt, «zärtlich», sagt die Fotografin. Der Raum ist Bühne für die Arbeit, die darin stattfindet. Ich mag dieses Bild und die Serie, der es entstammt. In ihm trifft die Stille im Raum auf die gedankliche und visuelle Intensität der vielen hundert Arbeitsmodelle aus der Arbeit des Basler Architekturbüros.
— Daniel Kurz

Katalin Deér
Herzog & de Meuron Kabinett
Basel-Dreispez
wbw 4 – 2015

Streetview

Der Künstler Roman Keller zeigt in diesem Bild Architektur auf scheinbar nebensächliche Art, verwischt, fast verzerrt. So, wie man sie aus den Augenwinkeln wahrnimmt, wenn man auf der Strasse jemandem nachschaut. Das Bild macht das Fotografieren selbst sichtbar, die Konstruktion eines Momentes als Bild. In der linken Hälfte des Bildausschnitts steht ein Spiegel, er zerschneidet Raum und Zeit: Wir sehen gleichzeitig, was im Rücken des Fotografen vorgeht und was vor ihm liegt. Ist ein Streit im Gang oder vielmehr ein flüchtiger Flirt? Oder erzählt das Bild einfach von der Gestaltung städtischer Sockelzonen?

Das Bild erschien im Juni 2013 auf dem Cover von *werk, bauen + wohnen* mit dem Titel «Stadt auf Augenhöhe», dem ersten von uns neugestalteten Heft. Wir hatten vorgeschlagen, die Titelseite ganz für das Bild zu reservieren. Seit-her wird einer Künstlerin oder einem Künstler diese Plattform für die Gestaltung des Covers ein Jahr lang bereitgestellt. Roman Keller hat mit seinen überraschenden Spiegel-Bildern den geglückten Anfang gemacht.

– Marco Walser, *Art Direction*



Roman Keller
Sockel im Gebrauch
im Zürcher Kreis 5
wbw 6–2013